

Konzert der

Dresdner Philharmonie

10. April 1956

EISENACH

Dirigent: **Generalmusikdirektor Professor Heinz Bongartz**

Nationalpreisträger

Wolfgang Amadeus Mozart
(1756 - 1791)

Sinfonie C-Dur, KV 425
(Linzer Sinfonie)

Adagio - Allegro spiritoso

Poco Adagio

Menuetto

Finale: Presto

Anton Bruckner
(1824 - 1896)

8. Sinfonie, c-Moll

Allegro moderato

Scherzo, (Allegro moderato)

Adagio

Finale (feierlich nicht schnell)

DEUTSCHE KONZERT-UND GASTSPIELDIREKTION

Wolfgang Amadeus Mozart (1756-1791)

Sinfonie C-Dur, K V 425

Wolfgang Amadeus Mozart (1756-1791) schrieb im Jahre 1783, als er sich auf der Heimreise von Salzburg nach Wien befand, bei einem kurzen Aufenthalt in Linz für den Grafen Thun in aller Eile eine Sinfonie in C-Dur, die aus diesem Anlaß die Linzer Sinfonie genannt wird. Sie ist ein Beweis für die einmalige Begabung Mozarts und für sein Genie, das fast ununterbrochen und für jede Gelegenheit und für jeden Auftrag Musik produzieren konnte. Sie beginnt mit einer langsamen pathetischen Einleitung, die so sehr chromatisch und angefüllt mit Dissonanzen ist, daß seine Zeitgenossen Mozart als einen »Dissonanzjäger« ansahen, der »Eisen in den Ohren« haben sollte. Der erste Satz ist lebhaft und freudig, ein wunderbarer Glanz strahlt von ihm aus. Die zwei Themen sind klar, eindeutig und von einander unterschieden. In diesem Satz steckt ein überragendes handwerkliches Können. Der zweite (langsame) Satz schlägt trotz seiner lieblichen, melodiengesegneten Haltung schon einige Töne an, die Beethoven später aufgreift und in ihrer Düsternheit verstärkt. Das schlichte, immer volkstümliche Menuett bringt eine Melodie, die später in der »Zauberflöte« von neuem von Mozart verwendet wird. Der Schlußsatz (Presto also mit höchster Geschwindigkeit zu spielen) ist wiederum in der Sonatenform, also mit zwei kontrastierenden Themen komponiert worden, wobei Mozart eine Menge kontrapunktischer Künste eingearbeitet hat. Es ist kaum vorzustellen, daß Mozart dieses Werk in zwei bis drei Tagen geschrieben haben soll. Aber solche Beweise höchster Schaffenskraft gab er in seinem kurzen Leben viele.

Anton Bruckner (1824 - 1896)

8. Sinfonie in c-Moll

Anton Bruckner, dessen Leben von den beiden Jahreszahlen 1824 und 1896 umschlossen wird, gilt als der letzte große Klassiker deutscher Sinfonik im 19. Jahrhundert. Seine 9 Sinfonien sind imponierende Gipfel- und Endwerke, zum Teil von einer Ausweitung, die bis an die Grenze des vom Hörer noch Erfassbaren geht. »Musikgewordene Dome« sind Bruckners Sinfonien einmal treffend genannt worden: Die großartige »Achte« ist ein bezeichnendes Beispiel für diese vollendete musikalische Architektur, die nur langsam und zögernd, begleitet von gehässigen Kritiken, von der musikalischen Welt verstanden und anerkannt wurde. Heute können wir uns die Programme unserer Sinfoniekonzerte kaum noch ohne den Namen Bruckner vorstellen.

Es ist ein unmögliches Unterfangen, auf so engem Raum alle Schönheiten, die logische Verknüpfung der Themen und den meisterlich verzahnten Aufbau der gesamten Sinfonie umfassend zu schildern. Im ersten Satz erleben wir eine machtvoll ringende Auseinandersetzung mit dem Schicksal. Nach Bruckners Worten stellt das Hauptthema so etwas wie eine »Todesverkündigung« dar, »die immer sporadisch stärker, endlich sehr stark auftritt, am Schluß: Die Ergebung«. Leise verklingt der Satz. Über dem Thema des Scherzos steht Bruckners Erklärung »Der deutsche Michel«. So klingt die Musik auch: Beharrlich, vielleicht ein wenig querköpfig und eigensinnig, nicht ohne Humor, träumerisch sinnend im zart sich aussingenden Trio. »Feierlich langsam, doch nicht schleppend« beginnt das Adagio, eine weihevollen, von Schönheit erfüllte, machtvoll strömende Musik, die mit Worten nur schwer und unvollkommen zu erklären ist. Im Finale - dem gewaltigsten, das wir von Bruckner kennen - klingen noch einmal alle Hauptthemen dieses Werkes zusammen, ein gigantischer, sieghafter Ausklang, dessen Gewalt wir uns nicht zu entziehen vermögen.

Es wäre falsch, in Bruckners Musik irgendwelche mystischen Vorstellungen hineingeheimnissen zu wollen, seine Musik ist eine zutiefst menschliche, in der - wie es einmal Dr. Karl Laux in einem Gedicht treffend ausgesagt hat - auch »der Wälder Orgelrauschen« mitklingt, »der Berge Schroffheit und der Städte Glanz«. Wenn wir Bruckner so hören, werden wir am ehesten einen Zugang zu seiner Musik finden.

V 4 15 #06# RG 07 #56 3445